

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 21

Artikel: Der Heimat Flammenzeichen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom Kirchhöfchen herüber. In feurigen Ara-
besken taumelten, wie Rubine aufleuchtend,
Schmetterlinge als stummer Jubel über die im
Bergwind leise anflirrenden Perlenfränze der
farbigen Holzkreuze.

Die Gruppe der Draufsehender wogte zur
Seite, spaltete sich, um einer breiten Bäuerin
Raum zu geben, die einen vom Schlaf über-
manniten Knaben aus der Kirche trug. Und das
Kind, das, mit Kermchen und Kopf über ihre
eine Schulter geworfen, mit schlummergeröteten
Bäckchen schlief, glich einem jener Engel, die das
Quattrocento um seine Heiligen spielen ließ. Die
Bäuerin aber, als sie wenige Minuten später
allein zurückkehrte, war ein Stück Kirche selbst,
das sicher, unberührt und glaubensstark durch
die Menschen schritt, ohne sie auch nur zu be-
achten.

Am Schluß der Andacht wurde zu meiner
Überraschung ein richtiger Umgang zusammen-
gestellt mit Kreuz und Fahnen, Priester und
Chorknaben, und jener himmlischen Frau, die
von zwei schleierbehangenen Wesen auf einer
Bahre über den Schultern herumgetragen wurde.
Im grellen Licht sah nun ihr Kleid gebleicht und
jämmerlich verwaschen, ihr holzgeschnitztes Lä-
cheln etwas wormstichig aus, so daß ich weg-
blickte, um sie zu schonen.

Ich kauerte in meinem Holzschopf, jetzt vor
einem gänzlich leer gewordenen Platz, und war
so übernommen von der Häßlichkeit der Puppe,
daß ich hätte weinen mögen. Da siehe, gleichsam
zum Dank für mein Gefühl, verwandelte sie sich
noch ein zweites Mal. Nämlich, als nun der
Umgang zur Kirchentüre zurückkehrte, sich auf-
gelöst und verloren hatte, und einzige die beiden
Schleierwesen sich anschickten, das himmlische
Bild der Muttergottes abzuladen, erreichte sie
noch einmal ihre ganze Größe. Geschrisse, ge-
zerrt, nach links, nach rechts gesenkt, in zuckender
Bewegung die armen Hände hin und hergewor-
fen, als schaukelten sie ein unsichtbares Wiegen-
kind, verloren sie doch ihr sanftes Lächeln keinen
Augenblick, erblühte in ihm in Glanz und Zartheit.
Und noch ein letztes Mal, als ich, heimkeh-
rend nach kleinem Umweg, gerade dazu kam, wie sie,
unberührt von jeglichem Geschehen, durch
eine häßlich knarrende, niedere Tür geschoben,
mit einem letzten kurzen Winken ihres gelben
Seidengewandes, in einem stallartigen Keller-
geschoss wieder für Monate oder Jahre ver-
schwand.

Der Heimat Flammenzeichen

Wenn am Abend des 1. August nach den offi-
ziellen Bundesfeiern in Stadt und Dorf, wenn
Reden, Musik und Lieder verklungen sind, auf
Berg und Hügel die Feuer lodern, dann rückt
sich unbewußt das Volk noch näher — und ob
man freudig oder stillgemut vom Flammenzei-
chen des eigenen Platzes weit in die Runde nach
den andern Feuern schaut, so ergreift das Bild
des nächtlichen Grußes ringsherum alles im
selben Maß. Es ist das Gefühl der starken leben-
digen Gemeinschaft des Volkes, das Frohsein,
daß irgendwo drüben auf jenem Berg, auf jener
Hügelfuppe die gleiche Freude wirkt: die Freude,
Schweizer zu sein und in der Freiheit zu leben.

In jedem Herzen ist dann ebenfalls ein Feuer
entzündet, dessen Widerschein in den Augen, in
einer stolzeren Haltung, in einem gehobeneren

Wort kundtut; man ist Teil eines großen Gan-
zen, ein Glied in der Kette heimatergebener
Treue, die sich am Feuer der Vaterlandsnacht
glaubhafter und inniger verrät als sonst, weil
die Scheu vor dem Vorlaut und die Nüchternheit
des Alltags überwunden sind durch die stille
Freude an dieser flammenkündenden Einheit des
Volkes.

Es mögen an unseren großen Festen des Lan-
des, an denen die Sänger der Heimat Lied aus
allen Gauen erklingen lassen, an denen die Blä-
ser aus dem Welschland, dem Tessin, den räti-
schen Dörfern und aus den deutschschweizerischen
Orten und Städten auf ihre Art die Kultur der
Volkskunst zu Gehör bringen, oder an denen
die Turner die disziplinierte Lebenskraft der
Jugend und die Schützen die nationale Waffen-

übung ins Blickfeld des eidgenössischen Freiheitsgeistes rücken ... es mögen an diesen imposanten Festen die Huldigungen ans Schweizertum noch so eindringlich sich entfalten, das schönste Fest ist trotz allem das Beisammensein rings um das Flammenzeichen am 1. August.

Hier vollzieht sich alljährlich — von Feuer zu Feuer getragen und durch die tief spürbare Gemeinschaft gesiegelt — von neuem der Bundeschwur; die Flammenplätze auf den Hügeln über Dorf und Stadt bis hoch hinauf zu den Bergkäzeln, wo Aelpler den leuchtenden Gruß entzündet haben, sie sind in dieser einen heimatlichen Stunde Rütliviesen, nur mit dem Unterschied, daß die Feuer weiterhin sichtbar sein dürfen.

Hierin ist zugleich auch der weite Weg aufgezeichnet, den unser Freiheitsleben seit der Schwurnacht auf dem Rütli gegangen ist, ein Weg, welcher durch eine oft genug wildbewegte Geschichte geführt, durch Leid und Wirrsal, durch staats- und parteipolitische Experimente, regionale, konfessionale und wirtschaftliche Eigenbrötelei. Ist diese Wandlung in der langen schweizerischen Freiheitsgeschichte mit all ihren Krisen und Prüfungen, ihren internen Brudersfehden nichts anderes als das kleine Spiegelbild der Welt des Suchens nach dem großen Ziel von Friede, Freiheit und Gerechtigkeit, so möge das im Jahre 1848 errungene Ziel, der schweizerische Einheitsstaat, beispielhaft werden für das weltweite Ringen nach allgütiger Völkergemeinschaft.

Die schweizerische Bundesverfassung hat in ihrer hundertjährigen Bewährung bewiesen, daß sich Gegensätze der Rassen, Sprachen und Glaubensrichtungen sehr wohl unter seine Satzung bringen lassen, wenn politische Weisheit, Lebensflugheit, die in der Menschlichkeit begründete Achtung des andern, anständige Gesinnung, Vertrauen und die in Erkenntnis der inneren Größe einer Schicksalsgemeinschaft dieses grundsätzliche Lebensgesetz der Völker aufzustellen vermögen und es auch achten und erfüllen.

Daz die typisch eidgenössische Lebenshaltung der persönlichen Individualität unter der Bundesverfassung weiter blühen und ebenso kräftig ins Kraut schießen kann und die Meinungsfreiheit tausendfältig in allen vier Landessprachen

wie ein frischer Maienwind oder gar wie ein zorniger Novembersturm, dann und wann auch als reinigendes Gewitter landeinwärts braust, ohne daß das vor hundert Jahren so klug und solid gezimmerte Gebälk der Bundesverfassung auch nur im geringsten aus den Fugen gerät ... ist das nicht ein prachtvolles Beispiel des volkshaften Zusammenhaltens, das sich die heute so verlotterte Welt des Misstrauens, der Missgunst, des Haders und der Tragödie politischer Irrtümer zum Muster für einen Friedensbund der Völker machen sollte?

Ach, die Welt kennt noch immer andere Flammenzeichen. Sie zünden auch über unsere Grenzen herüber und sind voll ernster Mahnung. Sie mahnen uns, nicht überheblich zu sein in unserer inneren Sicherheit und unserem Frieden, nicht leichtsinnig die Spannung der Umwelt als nervenkitzelnde Sensation zu nehmen, sondern darin das tief verborgene Drama der Menschheitsgeschichte zu erkennen: Die Macht des Hasses und des Neides, die noch immer die gewaltige Feindschaft zum Christenwort der Liebe und des vertrauenden, auf den allumspannenden Frieden ausgerichteten Brudersinnes darstellt. Mögen die drohenden Flammenzeichen jenseits unserer Grenzen uns aufzürtern zur grundeidgenössischen Besinnung, die den Ernst der Weltlage sachlich und ohne Furcht, aber auch ohne Leichtsinn ermessen läßt. Nehmen wir uns, die wir ja so viel auf uns selber und unser Schweizertum halten, uns auch als Weltbürger so ernst, wie das Vaterland als Teil der Welt es von uns verlangen muß.

Nur dem lieben Gott zu danken, daß das Schicksal in den letzten hundert glücklichen Vaterlandsjahren uns von der Völkertragödie ferngehalten hat, ist eitles Pharisäertum, wenn wir uns nicht zugleich anstrengen, dem Heimatland jenen staatsbürglerlichen Tribut zu entrichten, auf den es als Hort unseres Volkes Unrecht hat. Dieser Tribut heißt, nicht bloß an Festen und nationalen Feiern der schweizerischen Heimat würdig zu sein, und mögen es noch so schöne Treuebekenntnisse darstellen, sondern auch im Alltag der Arbeit und der Bürgerpflicht, im aufbauenden Mitschaffen an der Erhaltung und Festigung unserer nationalen Demokratie.

Lasset uns die Lieder der Heimat im Chorwesen singen, aber nicht um der letzten Tonreinheit willen, sondern als Bekennnis des Herzens; lasset uns in die Schützenstände treten (jeder, dem das Vaterland eine Wehrwaffe anvertraut hat), aber üben wir nicht bloß, um ein Kranzabzeichen und einen prunkenden Preis heimzutragen; gelobt sei das Turnen als immer noch reinster Sport der Jugend, aber halten wir daran am Wertvollsten des Turnens fest: an der Bildung der einordnenden und einem Ganzen sich unterordnenden disziplinierten Kameradschaft — sie ist die strenge Schulung zum Staatsbürger, der im Nebenmann den ebenbürtigen, vor Gesetz und Recht gleichwertigen Kameraden zu achten vermag.

Lasset im Zeichen der Augustfeier die Fahnen der Freundschaft und Gemeinschaft entrollen, Verein um Verein, von den Jungen bis zum Silberhaupt, und stellt sie unter die Fahne der Heimat vor den Flammenschein der heimatlichen Feuer. Und dann wollen wir alle, die wir stolz sind auf unsere Freiheit und unser Schweizerstum, im neuen Bruderring um das Feuer still und ernst das Gelöbnis sprechen, das den alten Rütlibund gefestigt hat. Der Heimat und dem Schweizervolk die Treue als Eidgenossen zu halten, vertrauend auf die Gnade des Himmels und auf die Kraft der unzerstörbaren Freiheitsleidenschaft unseres Volkes, und bereit, dieser Freiheit und unserer schweizerischen Rechtsgleichheit zu dienen im Geringen wie im Großen der

an uns alle gestellten staatsbürgerlichen Aufgaben.

Darin ist eingeschlossen das Treuegelöbnis zur Bundesverfassung von 1848, die wir als Gesamtvolk zu schirmen haben, auf daß sie jeden von uns wiederum in ihren Schutz nehme durch die in ihr garantierte Rechtsgleichheit, die freie Niederlassung, die Glaubensfreiheit, die Pressefreiheit, das Vereinsrecht, das Petitionsrecht, die Freiheit in Gerichtssachen und die Handels- und Gewerbefreiheit! Diese Freiheiten und Rechte im Geiste des Volkswohls zu hüten, nicht bloß als aktive Bürger des Staates, sondern überhaupt als Schweizer der ältesten Freiheitstradition, das sei unsere oberste Pflicht im Kreise der Volksgemeinschaft und im Dienen für die Volkseinheit. Möchten sich dem doch auch jene vielen unserer Jungen bewußt werden, die ihr vergängliches Idol im äußerlichen Glanz sportlicher Erfolge sehen; möchten sie doch reisen im Willen, nicht nur nach Rekorden zu streben, sondern nach dem schönsten und wertbeständigen Teamgeist: dem Vaterlandsgeist!

Lassen wir die Flammen der Augustfeuer hell auf lodern, daß sie in die Welt hinaus verkünden: Die Eidgenossen von heute sind auch im überzeugten Herzen bereit, sich vor den großen Prüfungen der Welt zu bewähren, auf daß das heilige Feuer der Freiheit und des Menschenrechts auch in den andern Völkerstaaten entschärft werde und dem Frieden zum Einzug in eine ewige Heimstatt der Welt leuchte!

MIT FRISCHEM MUT

G. H. Egger

Lass es ruhen, was vergangen,
taugt doch zum Leben nicht.
Frisch von vorne angefangen
bringt ins Dunkel neues Licht.

Jeder Tag ist stetes Ringen,
fordert frohen Sinn und Mut;
soll er wahres Glück dir bringen,
wird er hartumkämpftes Gut.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.